

Die Vettern von Rohrbach.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Also ein Kandidat aus dem Dorf, ein großer Herr mit breitem Schlapphut. Nun, es ist gut, Christian. Ich danke Ihnen für die Mitteilung! Gehen Sie jetzt! Mit einer so gnädigen Miene, wie er sie bei der Gestrengen noch niemals gesehen, nickte sie ihm nach diesen Worten zu. Er verbeugte sich und ging.

Wieder einmal waren Mutter und Tochter ein Herz und eine Seele: die Person mußte aus dem Hause. Jetzt habe man einen Grund. Darin klangen alle ihre lebhaften Herzensergießungen aus. „Und der kluge Vetter dürfte nun ein wenig anders über sie urteilen“, flügte Edelgard noch mit bedeutsamem Lächeln hinzu, als sie sich endlich ins Speisezimmer begaben, um den Tee einzunehmen.

Walbemar spazierte derweil träumend durch den Park, immer noch hoffend, Lottchen werde doch zurück kommen. Was war denn eigentlich seit vorgestern Abend mit ihr geschehen? Blidten ihre Augen nicht gar so scheu, fast ängstlich zu ihm hinüber? Sie mußte nun doch wissen, was er ihr hatte sagen wollen. Aber ganz gewiß machte sie nicht den Eindruck, als beglücke sie das. Ihr Gesicht war auch so blaß geworden, die Augen trübe, als hätte sie geweint. Was sollte das nur? Er tat einen tiefen Seufzer und stöhnte vor sich hin: „Sie liebt dich vielleicht doch nicht! Daß du doch nur erst Gewißheit hättest!“

Da rief jemand seinen Namen. Er fuhr zusammen wie ein aus schweren Träumen Geschredder.

Edelgard eilte mit schmach tenden Blicken auf ihn zu und bat ihn zum Tee. Sie mußte immer noch hoffen, sein Herz erobern zu können, trotzdem er sie mit eisiger Kälte behandelte. Wie gern hätte sie ihm gleich hier draußen die wichtige Neuigkeit unterbreitet! Doch die Mama wartete, darum war keine Zeit dazu.

Da Lottchen das Krankenzimmer nicht verließ, saßen sie nur zu dreien bei Tisch.

„Ja, ja, es ist rührend von Fräulein Ellerhus, daß sie sogar auf den Tee verzichtet!“ nahm Frau Asta sofort mit sarkastischem Lächeln das Wort, und dabei fladerte es so unruhig in ihren grauen Augen, daß man unbedingt etwas Besonderes, das nun kommen sollte, vermuten mußte. „Ja, rührend wirklich!“ sprach sie weiter, jedes Wort stark betonend. „Immer pflichtgetreu, wenn es jemand sieht, und sonst heidi ins Freie, wenn wir den Rücken kehren!“

Aber weiter sollte sie vorläufig nicht kommen, denn Walbemar's liebendes Herz war empört, die ruhige Besinnung verließ ihn für einen Augenblick ganz und gar, darum rief er mit flammenden Blicken aus: „Tante, nimm es mir nicht übel, aber diese häßlichen Bemerkungen von dir finde ich abscheulich! Du weißt ganz genau, was Fräulein Ellerhus Mama ist, was sie uns getan hat, daß wir sie verehren — und doch ist sie vor deiner Zunge nicht sicher. Gönnst du ihr denn wirklich nicht einmal ein paar Minuten der Erholung? Hast du gar kein Herz für andere Menschen?“

Die Frau Geheimrat ließ Messer und Gabel sehr geräuschvoll auf den Teller fallen und war einstweilen sprachlos. Mit verzerrtem, dunkelrotem Gesicht starrte sie ihren Reffen an, als sollte ihr furchtbarer Blick ihn vernichten.

Auch Edelgard fand keine Worte ob dieses unerhörten Unrechts, das der Verblendete ihrer Mama zufügte.

Totenstille herrschte im Zimmer — die Stille vor dem Sturm. Und dann auf einmal sprudelte es über der Frau Geheimrat Lippen wie ein bestreuernder Gießbach. Ja, jetzt sollten dem blinden Narren die Augen geöffnet werden! Natürlich sah auch er schon im Gern dieser abscheulichen, männertollen Person. Daher vernachlässigte er seine Cousine in so ungezogener Weise und nahm immer wieder Partei für jene Unwürdige.

„Walbemar,“ leuchtete sie, „du bist der erste Mensch, der mich herzlos nennt. Aber du irrst dich gewaltig! Nur die Besorgnis um deine Mutter, die mir ja näher steht als eine Schwester, nimmt mich gegen dieses Fräulein Ellerhus ein, das es so vorzüglich verstanden hat, auch Sand in die Augen zu streuen. Ich gebe dir die Versicherung, daß dieses Mädchen eine höchst selbstsüchtige Person ist und sich in nichts von ihrem Bruder in Sidausruh unterscheidet. Bitte, bleib ruhig und unterbrich mich nicht! Ich kenne das Leben und die Menschen denn doch etwas besser als du und deine gute Mama, die in zwanzig Jahren kaum dreimal hier hinausgekommen ist. Weißt du denn, daß Fräulein Ellerhus ein Liebesverhältnis hat mit einem Hauslehrer, daß sie mit dem sauberen Herrn im Park spaziert, wenn sie sich sicher glaubt? Ja, weißt du das?“

Alles Blut schien aus Walbemar's Antlitz jäh gewichen. Seine weit aufgerissenen Augen blickten starr und glasig auf die Sprecherin, die weißen, wohlgepflegten Hände begannen ihm zu zittern. Und dann entgegnete er, daß es hart wie sprödes Glas klang:

„Ich weiß das nicht und glaube es dir nicht. Wenn ihr es übrigens darauf angelegt habt, mir meinen Erholungsurlaub zu vergällen, dann sehe ich mich gezwungen, schon morgen abzureisen. Dieses Mal räume ich noch das Feld, weil ich erholungsbedürftig bin, in Zukunft geschieht das nicht wieder!“

Durch nichts hätte er beiden deutlicher offenbaren können, wie es in seinem Innern aus sah, was er für die Gesellschafterin empfand. Aber sie wollten ihn quälen, es bereitete ihnen in dieser Stunde einen süßen Genuß, ihn leiden zu sehen, darum trompetete nun auch die von Eifersucht fast verzehrte Cousine mit ihrer höchsten Füstelstimme los: „Mama spricht die volle Wahrheit!“

heiß! Es ist noch nicht eine Stunde her, daß Fräulein Ellerhus von dem Mann geküßt wurde. Nun, und das läßt doch wohl auf ein Liebesverhältnis schließen. Muß man so etwas nicht empörend finden?“

Walbemar war zürnute, als befände sich das ganze Zimmer auf einmal in freisender, schwebender Bewegung. Wenn das wahr wäre! Lottchen — sein Lottchen geküßt von einem andern, von dem Kandidaten Treichel, den er allerdings mehrmals in der Nähe gesehen! Aber unmöglich! Und wenn es nun doch so wäre? Wenn sie sich etwa mit dem Herren heimlich verlobt hätte? „Empörend?“ griff er der Cousine letztes Wort ganz mecha-



Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. Friedrich August Loeffer. (Mit Text.)

„Wenn das wirklich so sein sollte, dann ist das eben ihr Verdienst. Und darum konnte man ihr doch keinen Vorwurf machen.“

Beide Damen brachen in ein häßliches Hohngelächter aus. Er aber verspürte keine Lust, das Gespräch fortzusetzen, leerte hastig seine Tasse, wünschte ihnen eine gesegnete Mahlzeit, erhob sich und verließ das Zimmer.

Mutter und Tochter waren allein.

„Das hat geseffen!“ wisperte Frau Asta, während ihre in Falten gelegte Stirn sich allmählich wieder glättete.

„Und erwartest du nach diesem Auftritt etwa noch, daß deine Pläne sich jemals verwirklichen könnten, Mama?“ fragte Edelgard resigniert.

„Kind, er ist krank! Seine Nerven müssen doch sehr gelitten haben. Die Person — o, dieses abscheuliche Geschöpf!“

„Nun, mein Interesse an einem solchen Menschen ist mit dieser Stunde völlig erloschen. Mag er eine Dienstmagd heiraten. Ich habe genug von ihm. Und das will ein Offizier sein? Auch nicht eine Spur von Schneid und Tattgefühl besitzt er. Ich begreife seinen Oberst einfach nicht. So ein Mensch Leutnant? Bahaha, der reine Hohn! Beleidigt hat er uns, schwer beleidigt. Diesmal will er noch das Feld räumen, aber in Zukunft wird er den Herren herausbeissen und uns an die Lust setzen. Das war doch nicht mißzuverstehen.“

„Und darum bleiben wir gerade! Kind, beruhige dich doch nur! Ich bin überzeugt davon, daß Baldemar morgen ganz anders denkt. Man muß eben mit seinen Nerven rechnen.“

Dazu schien Edelgard indessen nicht die mindeste Lust zu verspüren. Es gab noch einen häßlichen Auftritt zwischen ihr und der Mama, wie das nicht selten vorkam.

Baldemar hatte seiner Mutter eine gute Nacht gewünscht und vergebens gehofft, Lottchen einen Augenblick allein sprechen zu dürfen. Nur ein Wort der Erklärung wollte er aus ihrem Munde hören. O, es mußte ja doch alles Lug und Trug sein. Aber warum schaute sie ihn denn auch jetzt wieder so traurig und so bittend an? An ihrer Reinheit zweifelte er keine Sekunde, sie würde für ihn immer und ewig das Ideal eines edlen, reinen Mädchens bleiben, aber etwas war anders an ihr geworden, etwas stimmte da nicht. Das mußte er doch aus ihren Augen lesen. Vielleicht hatte der Kandidat, den er schon Weihnachten kennen gelernt, weit ältere Ansprüche auf sie als er.

Mit warmem Händedruck wünschte er auch hier eine gute Nacht. Dann begab er sich in sein Zimmer, wanderte ruhelos auf und ab, zermartete sein Hirn, warf sich seufzend aufs Sofa und vermochte die bösen Geister, die ihn verfolgten in banger, schauriger Nacht, nicht zu bannen. Immer wieder hörte er Tante Aastas und Edelgards schneidendes Hohnlachen, ihre spöttischen, anklagenden Worte, und es war ihm, als triebe ihn ein dunkles Etwas weit, weit fort von dieser Stätte, an der er Ruhe und Frieden, süßes Glück zu finden gehofft hatte.

Ganz langsam schlichen die Stunden dahin. Mitternacht war vorüber, er fand keinen Schlummer.

Graue Dämmerung schaute nun mit trüben, verschlafenen Augen durch die roten Vorhänge der hohen Bogenfenster, ein Finkenpaar schmetterte in der Linde sein Morgenlied dem erwachenden Tage entgegen. Im Park wurde es lebendig, während im Schloß noch tiefstes Schweigen herrschte. Alles außer ihm lag ja in süßem Schlummer. Lottchen träumte wohl von ihrem Geliebten. Aber irgendwo ging eine Tür. Sollte Christian schon auf sein, oder die Mamsell?

Da schritt leise jemand den Korridor entlang. Eine der nach dem Park führenden Türen wurde geöffnet. Ganz deutlich hörte er das Quietschen des Schlosses. Wer wollte denn zu dieser frühen

Stunde hinaus? An Nordosts Ostzeit er eine Vorhang und schaute durch den Vorhang. Nichts als trostlose Dämmerung und taunasse Zweige sah er. Doch da huschte ja eine hohe, weibliche, in einen Regenmantel gehüllte Gestalt durch die Holunderbüsche! „Das ist Lottchen! Nur sie kann es sein!“ schrie es ihm durch das zermartete Hirn. „Und sie erwartet den Geliebten. Jetzt — zu dieser Stunde? Nein, das tut ein tugendhaftes Mädchen nicht!“ Keine Macht der Erde hätte ihn im Zimmer halten können; er mußte Gewißheit haben.

Schon steht auch er draußen im taufrischen Morgendämmer, preßt die zitternde Hand aufs wild hämmernde Herz und folgte der Gestalt. Im feuchten Steig sah er Spuren, die schmalen, zierlichen Spuren ihrer eilenden Füße.

Und dort — dort an der Brücke des Schloßgrabens steht in inniger Umarmung — ein Liebespaar. Lottchen in den Armen eines Mannes. Das ist kein Trugbild, seine schmerzenden Augen sehen es ganz genau. Da wendet er sich ab mit einem Seufzer aus tiefstem Herzensgrunde und leuchtet:

„Es war ein Traum!“

Mehr mochte er nicht sehen und hören, nur zurück, zurück. Er wollte nicht Richter sein, wollte sie nicht zur Rede stellen. Sie sollte nicht ahnen, was er wußte, was er litt. Nein, nein, für ihn existierte dieses Wesen, das er wie eine Heilige verehrt, dem sein ganzes Fühlen und Denken geweiht gewesen, nicht mehr.

Und als er wieder in seinem Zimmer stand, da redete er seine Gestalt hoch auf, spannte alle Muskeln und Sehnen seines jugendstarken Körpers und sagte laut und bestimmt zu sich selber:

„Es ist vorbei! Um eines Weibes willen wird kein Rohrbach zum Schwächling. Du trägst deines Kaisers Rod, sei stark und überwinde!“

Dann warf er sich erschöpft auf sein Lager, schloß trampfhaft die schweren Lider und zwang sich zum Schlaf. Morgen wollte er hinaus aus dieser Atmosphäre. Nur ein paar Tage dieses Mädchen nicht sehen, nicht das Hohnlachen der beiden andern hören, dann

würde es verwunden sein. Sein alter Schulfreund Karl von Hochstedt in Heiligenstrand hatte ihn ja doch so dringend eingeladen. Der besaß ein freundliches Gütlein ganz in der Nähe der See. Da wollte er Segelsport treiben, Seeluft atmen — alles vergessen, gesund werden. Und dann, ja dann ganz aufgehen in seinem Beruf, als Soldat — oder auch als Landwirt hier auf der väterlichen Scholle, die einer starken Hand bedurfte, wenn nicht bald alles drunter und drüber gehen sollte.

Nun stand auch Lottchen wieder in ihrem Zimmer. Wie atmete sie erleichtert auf! Alles war nach Wunsch gegangen: sie hatte Fritz das Geld gebracht und herzlichen Abschied von ihm genommen auf ungewisse Zeit — vielleicht auf immer. O, ihr Herz zitterte, sie bebt an allen Gliedern und immer wieder flehte sie zu Gott: „Herr, laß es gelingen, sei du mit ihm!“

Zu Bett legte sie sich nicht mehr, denn Schlaf würde sie doch nicht finden. Wie die Finken musizierten draußen in den knospenden, grünen Zweigen, wie die Lerchen trillerten und wie die Drosseln schlugen! Des Morgenrots erster, rosiger Strahl fiel jetzt durch ihr Fenster, und bald leuchtete die ganze Stube in goldigem Glanz. Wie goldigseidene Fäden schimmerte ihr blondes Haar, das in überreicher Fülle über ihren Nacken flutete, fast bis an die Kniekehlen. Sie hatte es gelöst, um es zu glätten, denn in den nassen Büschen war es in Unordnung geraten. Hoffnung lachte ja aus dem strahlenden Morgenrot. Die Rebel der Nacht verschwanden wie drohende Schreckgespenster, ein herrlicher Frühlingstag brach an. Der alte Gott lebte noch, die Sonne seiner Gerechtigkeit würde aufgehen, und alles mußte dann gut werden.

4.

Als Frau von Rohrbach erwachte, saß Lottchen bereits wieder an ihrem Bett und fragte besorgt, wie sie geschlafen habe.



Kapitänleutnant Otto Weddigen des U 29 mit seiner wackeren Besatzung. (Mit Text.)

nicht, was aus seinen Augen sprach, durch seine Worte zitterte, auch Betrübniß mußte es sein. Vielleicht wurde ihm das Scheitern weit schwerer, als es scheinen sollte.

Sie sah ihn nicht wieder. Der Wagen stand schon bereit. Zerrissen war ihr liebendes Herz, sie wußte weder ein noch aus. Aber soviel stand fest bei ihr: Er weiß um meines Bruders



Kommand. General v. Nedowski, Oberbefehlshaber der oberelsässischen Truppenfront. (Mit Text.)

Verbrechen, glaubt an seine Schuld und muß darum auch gegen dich hart und grausam sein, selbst wenn es ihm sein Herz verbietet. Die Standesehre ist größer als seine Liebe zu dir.

Wie fühlte sie sich schwach und elend auf einmal! Das Gehen wurde ihr so schwer, bleierne Müdigkeit lag in all ihren Gliedern, sie mußte sich unnatürliche Gewalt antun, um nicht zusammen zu brechen. Nur gut, daß Frau von Rohrbach wieder eingeschlafen war und sie nicht fragte, was ihr fehle. Sie würde ja wieder zu sich kommen, das arme Herz mußte doch stille werden. Ach, war denn ihre Liebe zu Waldemar so grenzenlos groß?

Und dann seufzte sie wieder, während heiße Tränen über ihre Wangen perlen:

„So durfte er dennoch nicht an dir handeln als edler Mensch. Wenn er dich wirklich geliebt hätte, dann würde er anders gewesen sein jetzt beim Abschied, dann hätte dich kein vorturfsvoller Blick getroffen. Er darf dich nicht für meines Bruders Schuld verantwortlich machen. Ganz offen hätte er mit dir sprechen müssen. Trost und Teilnahme hättest du erwarten müssen, wo er dir mit Kälte begegnete. Nein, nein, die Liebe schaut aus anderen Augen.“

Und dann schwirrte und flog es ihr durch den Kopf wie ein Schwarm schwarzer Nachtvögel, die aus ihren Nestern geschreckt wurden und nun keine Ruhe finden können. Alles ging rundum da drinnen, sie vermochte nicht einen einzigen klaren Gedanken mehr zu fassen. Zwei schlaflose Nächte — die ganze gewaltige Aufregung, das ging eben auch über ihre Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Maiengoldchen bläuen
Und Schüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,
Und schaue froh die schöne Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

L. S. C. Götz.

Unsere Bilder

Geheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Friedrich August Loeffler, der Entdecker des Diphtheriebazillus und Direktor des königlichen Instituts für Infektionskrankheiten, starb in Berlin im Alter von 62 Jahren. Er war einer unserer verdienstvollsten Hygieniker und Bakteriologen. Schon in jungen Jahren wurde der Verstorbene von der Medizinalabteilung im preussischen Kriegsministerium mit der Abhaltung von Vorlesungen über Militärgesundheitspflege betraut. Als einer der begabtesten Schüler Robert Kochs arbeitete er im kaiserlichen Gesundheitsamt mit großem wissenschaftlichen und praktischen Erfolg und wurde durch die Entdeckung des Diphtheriebazillus ein Wohltäter der Menschheit. Seine Forschungen über Tierseuchen sind für die Landwirtschaft von höchster Bedeutung.

Kapitänleutnant Otto Weddigen, der heldenmütige Unterseebootführer, fand mit der wackeren Besatzung des U 29 den Tod, nachdem das Unterseeboot durch Kammern zum Sinken gebracht war. Weddigen und seine Mannschaft bildeten die Verkörperung des Geistes der deutschen Marine. Er war mit Müller, Rade und Spee ein deutscher Nationalheld des Seekriegs, dessen Vorbild der deutschen Flotte im unerbittlichen Kampf gegen England voranleuchten wird. Vier englische Kreuzer und eine Reihe von Handelsschiffen fielen Weddigen zur Beute, und sein Lohn waren das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse sowie der Orden Pour le mérite. Unsere Aufnahme zeigt den deutschen Seehelden mit seinen Offizieren und seiner wackeren Mannschaft, die alle nach der unvergeßlichen Siegesfahrt des U 9 durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet wurden.

Kommandierender General v. Nedowski, Oberbefehlshaber der oberelsässischen Truppenfront, an der alle Vorstoßversuche der starken französischen Truppenmassen von Velfort aus scheiterten. In andauernden

Kämpfen im Oberelsaß und besonders in dem schwierigen Vogesenlande wurden die Franzosen von den tapferen deutschen Truppen unter Führung des Generals v. Nedowski stetig zurückgedrängt und eine Verstellung nach der andern wurde ihnen abgenommen, obwohl der in diesem Winter besonders tiefe Schnee enorme Schwierigkeit verursachte.

Allerlei

Eingegangen. „Es gibt tausend Wege, um reich zu werden.“ — „Aber nur einen anständigen.“ — „So? Welchen denn?“ — „Sehen Sie, ich wußte es gleich, daß Sie ihn nicht kennen.“

Lißt mit dem Besen. Als Franz Lißt während seines ersten Aufenthalts in Paris auf einem der belebtesten Boulevards spazieren ging, sprach ihn ein Straßenteufel um ein Almosen an. „Ja, es tut mir sehr leid“, sagte ihm der Künstler, „aber ich habe kein Kleingeld, sondern nur eine Fünfundfrankennote bei mir.“ — „O, lieber Herr“, entgegnete der Straßenteufel, „lassen Sie mich den Schein in einem der nächsten Läden wechseln! Sie müßten aber so gut sein, auf meinen Besen aufzupassen.“ — „Geben Sie ihn her“, rief belustigt der Künstler, „ich werde ihn halten, bis Sie zurückkommen.“ Schnell verschwand der Straßenteufel um die nächste Ecke, und Lißt blieb mit seinem Besen mitten auf dem Boulevard stehen. Zum Unglück kam auch noch ein Belannter des Weges. „Aber lieber Meister“, rief er lachend, „in was für einem Aufzug muß ich Sie hier erblicken? Wo haben Sie denn dieses eigenartige Instrument gefunden?“ Lißt erklärte die Sachlage und meinte, der Straßenteufel müsse jeden Augenblick zurückkommen. „Sie sind tatsächlich zu bedauern“, rief da der Freund. „Sie können hier noch bis in alle Ewigkeit warten, von Ihrer Note sehen Sie auch nicht einen Centime wieder.“ Da kam aber schon in langen Säßen der Straßenteufel angeprungen. Mit stolzem Lächeln zählte er in des Meisters Hand das gewechselte Geld. „Brav, mein Lieber“, sagte Lißt. „Es freut mich, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe. Da haben Sie Ihren Besen zurück, und hier nehmen Sie diese fünfundzwanzig Franken von mir an. Weitere fünf- und zwanzig Franken aber wird Ihnen dieser Herr hier auszahlen, weil er sich erlaubt hat, an der Ehrlichkeit eines Pariser Straßenteufels zu zweifeln.“ Wohl oder übel mußte nun der Zweifler seinen Beutel ziehen. A. M.

Gemeinnütziges

Für Spaliere und Hecken ist auch die Rotbuche geeignet, insbesondere in gebirgigen Gegenden. Sie hat nur den Fehler, daß sie im Alter nicht die dicke Belaubung behält wie die Weißbuche.

Eine Prise Salz sollte auch im Kanarienvogelfutter nicht fehlen. Tiere, die entsprechende Salzgaben bekommen, haben stets ein glattes, glänzendes Fell. Auch auf die Milchabsonderung der Säuglinge wirkt das Salz günstig ein.

Hausteufel werde von den Plägen ferngehalten, die dem Geflügel vorbehalten sind. Es sind oft Haare, Glassplitter u. dgl. Dinge darunter, die den Tieren nach dem Verschlucken Schaden zufügen können.

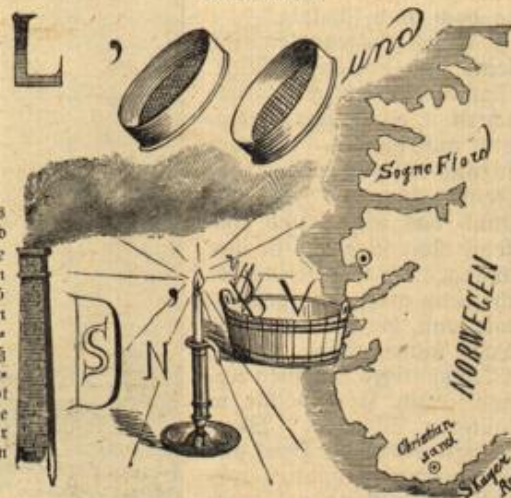
Schnittsalat. Der erste Schnittsalat im Jahr ist besonders schmackhaft, wenn er mit feingeschnittener Gartentresse und allerlei Kräutern vermischt wird. Die Sauce wird am besten aus Essig, Öl, Salz und Sahne bereitet.

Tomaten werden nicht vor dem 25. Mai ausgepflanzt. Ein früheres Auspflanzen lohnt sich nicht, selbst wenn einzelne warme Tage dazu verleiten sollten, da die Durchschnittstemperatur noch zu kühl ist. Es ist viel besser, wenn sich die Pflanzen noch im Anzuchtbeet kräftigen.

Quadraträtsel.

A	A	A	A	A
E	E	E	E	E
E	G	I	I	L
L	N	N	O	O
S	S	S	S	T

Bilderrätsel.



Die 25 Buchstaben des vorstehenden Quadrates sind so zu umstellen, daß die entsprechenden senkrechten und wagerechten Reihen 5 gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Einen Nebenfluß der Rhone. 2) Ein Krustentier. 3) Eine Hafenstadt vom alten Rom. 4) Eine andere Bezeichnung für Ende. 5) Im Altertum asiatische Stadt in Asien. Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Ramm. — Des Logogriffs: See, See, See.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.